



Abb. 1: Zinndose, Entwurf: Christian Metzger, um 1910; Ausführung: Eugen Wiedemann, Regensburg, um 1910. Inv. Des 1536.

Jugendstil in Zinn

Eugen Wiedamann und das Regensburger Zinggießerhandwerk um 1900

BLICKPUNKT OKTOBER. Vor kurzem konnte die Abteilung Design im Germanischen Nationalmuseum aus dem Kunsthandel eine Zindose mit Deckel (Inv.Nr. Des 1536, Gesamthöhe 27,7 cm, Abb. 1) erwerben, die für die Sammlung von besonderer Bedeutung ist. Auf drei kugeligen Füßchen stehend, entwickelt sich die hochovale zwölfseitige Form. Der Deckel – ebenfalls zwölfseitig abgeflacht – ist paßgenau in die Form integriert und endet in einer hochgezogenen Spitze. Diese wird durch ein durchbrochen gearbeitetes Ornament betont. Ein aus drei sich überlappenden Rauten zusammengesetztes Ornament ist auf jeder zweiten Fläche der Wandung etwa in Schwerpunkthöhe eingraviert. Ob die auf dem Boden in lateinischer Schreibrschrift zu lesende Gravur „Weihnachten 1920“ (Abb. 2) vielleicht auf ein Geschenk hindeutet, muss leider offen bleiben. Die Dose geht zusammen mit einigen weiteren in gleicher Form dekorierten Zinngegenständen auf einen Entwurf des Architekten, Bildhauers und Kunstgewerblers Christian Metzger (1874–1942) aus der Zeit um 1910 zurück. Metzger, der vor allem für seine Tierplastiken bekannt war, hatte nach 1900 Kontakt zu der in Regensburg ansässigen Zinggießerfamilie Wiedamann aufgenommen. In diesem alteingesessenen Betrieb arbeiteten zu diesem Zeitpunkt Eugen Friedrich (1835–1907) und sein Sohn Eugen (1873–1954). 1880 hatte der Vater den alten Gasthof „Zum wilden Mann“ (Brückstraße 4) gekauft und die Werkstatt und das Ladengeschäft dorthin verlegt. Er erweiterte das Sortiment, indem er nicht nur die von ihm gefertigten Zinngegenstände verkaufte, sondern auch Glas-, Steingut- sowie Spielwaren anbot. Als sein Sohn Eugen 1902 die Firma übernahm, vollzog dieser in den folgenden Jahren einen noch weiter-

gehenden Schritt. Zusätzlich zu den üblichen Bechern, Kannen, Tellern und Platten bot er Gegenstände an, die den Anspruch des gehobenen Kunsthandwerks erfüllten. Wie bereits in anderen Materialbereichen wie Glas, Keramik und Silber sollte nach seiner Anschauung auch im Zinnhandwerk der Jugendstil Platz greifen und dem Material Zinn selbst und seinen Formschöpfungen neuen gestalterischen Ausdruck verleihen. Wie sich zeigen sollte, war diese Entscheidung ein durchaus richtiger und wichtiger Schritt für die Zukunft. Seine Meisterprüfung legte Eugen Wiedamann 1903 mit der Note „ausgezeichnet auch als Graveur“ ab. Als in doppelter Hinsicht besonderer Glücksfall erwies sich seine Teilnahme an den Kunstgewerblichen Meisterkursen, die vom Bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg angeboten wurden. Seit ihrer Gründung 1869 bemühte sich diese Institution insbesondere um die Aus- und Weiterbildung der in verschiedenen Handwerks- und Gewerbebezügen tätigen Facharbeiter. Zwischen 1901 und 1913 bot sie Kunstgewerbliche Meisterkurse an, als deren Leiter anerkannte Architekten, Designer und Kunstgewerber an das Museum berufen wurden: Peter Behrens (1901–1902), Richard Riemerschmid (1903–1905), Paul Hastein (1907–1909) und Friedrich Adler (1910–1913). Die vierwöchigen Kurse ermöglichten den Teilnehmern, in engem Austausch mit dem jeweiligen Leiter aktuelle Stiltendenzen zu diskutieren, zu rezipieren, entsprechende Objekte zu entwerfen und auch auszuführen. Wiedamann hatte sich 1911 für den zehnten Meisterkurs unter der Leitung des bekannten Kunstgewerbelehrers Friedrich Adler (1878–1942) eingeschrieben. Seine Teilnahme am Kurs bereicherte ihn nicht nur in fachlicher Hinsicht. Vielmehr kaufte die Museumsleitung im Dezember 1912 einen großen Chanukkaleuchter in Menoraform (Inv.-Nr. LGA 9206), einen kleinen in Bankform (Inv.-Nr. LGA 9207) sowie eine Teedose (Inv.-Nr. LGA 9208, Abb. 4) aus Zinn für die Mustersammlung an. Von weiterem Vorteil für Wiedamann war zudem der bei dieser Gelegenheit geknüpften Kontakt zum Kursleiter. In der Folgezeit lieferte Friedrich Adler für profane und sakrale Gefäße, darunter etliche Judaica, Sedergeräte, Waschgeräte, Kiddushbecher, Sabbathleuchter, Chanukkaleuchter in Menora- und Bankform, die Entwürfe, die Wiedamann in seiner Zinggießerei realiter umsetzte. Für die große Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 entwarf Adler nicht nur die in der Haupthalle untergebrachte Synagoge, sondern auch sämtliche Einrichtungsgegenstände. Darunter befand sich ein großes (Dm. 48,5 cm) Sedergerät, das Wiedamann ausführte und das zusammen mit anderen Kultgeräten in einer Vitrine in der Synagoge der Kölner Ausstellung zu sehen war (heute verschollen). Adler, aber auch Wiedamann, ern-



Abb. 2: Unterseite der Dose.

teten, wie aus zeitgenössischen Pressestimmen ersichtlich wird, großes Lob für ihre Schöpfungen. In dem umfangreichen Modellkatalog der Firma aus dem Jahr 1915 ist sowohl das Sedergerät unter der Nr. 995 (S. 50) erwähnt, wie auch unsere Neuerwerbung, hier als „Keeksdose“ bezeichnet (S. 40, Nr. 850, Abb. 3).

Ein 1930 von Hanns von Walther in der Zeitschrift „Schaulade“ publizierter Artikel mit dem Titel „Modernes und doch materialgerechtes Zinn“ hob besonders die „gegossenen“ Objekte der Regensburger Firma hervor, die ganz im Gegensatz zu den neuen handgeschmiedeten Gefäßen dem Material Zinn nicht gerecht würden. Walther rückte diese neuen Schmiedearbeiten in Zinn, die auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1930 erstmals gezeigt wurden, sogar in die Nähe „billiger Bazarartikel“. Unsere Dose ist in dem genannten Artikel unter der Abbildung (Nr. 4) zu erkennen, ganz schlicht, ohne Ornamente auf den Wandungen und mit einer kugeligigen Deckelspitze. Ihre Form entsprach jedoch auch ca. 20 Jahre nach ihrem Entwurf noch den Stil Tendenzen der Bauhausära.

1929 fand die Zinngießerei Wiedamann in Wolfgang von Wersin (1882–1976) wiederum einen Kunstgewerbler, der Objekte entwarf, die sich nun jedoch strikt vom floralen Jugendstil abwandten und den Gestaltungsprinzipien des Bauhauses näherten. Das bedeutete einen Verzicht auf jegliche Ornamente, die Betonung der Umrissform und der Funktionalität. Ab 1936 übernahm die Firma mit ihrem neuen Geschäftsführer Richard Wiedamann (1905–1969), dem Sohn Eugens, auch die Ausführung von Wersin-Entwürfen, die bis dahin in den Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst GmbH in Dresden-Hellerau oder in der Zinngießerei J. Lichtinger, München, ausgeführt worden waren. Es gelang ihr damit, auch in den 1930er-Jahren Zinngegenstände profaner wie sakraler Art als integrativen Bestandteil des modernen Kunsthandwerks zu positionieren. Der erzielte Grand Prix bei der Internationalen Ausstellung in Paris 1937 und auch die bei den Triennalen in Mailand 1937 und 1940 erhaltenen Ehrendiplome bestätigten noch Jahrzehnte später den um 1900 eingeschlagenen Kurs, der letztlich auf die Initiative Eugen Wiedamanns zurückging.

Lit.: Eugen Wiedamann: Musterbuch für Zinnwaren, Regensburg 1915, S. 40, Nr. 850. – Eugen Wiedamann: Musterbuch für Zinnwaren. Nachtrag. Regensburg 1929, S. 51, Nr. 850. – Thieme-Becker 24, 1930, S. 446. – Hanns von Walther: Modernes und doch materialgerechtes Zinn. In: Schaulade 6, 1930, Heft 16, S. 1111–1113 (Dose S. 1112, Abb. 4). – Karl H. Bröhan (Hrsg.): Metallkunst. Berlin 1990, S. 514–518. – Alfred Ziffer: Wolfgang von Wersin 1882–1976. Vom Kunstgewerbe zur Industrieform. München 1991, S. 124–126. – Norbert Götz/Brigitte Leonhardt/Dieter Zühlsdorff: Spurensuche: Friedrich Adler. Zwischen Jugendstil und Art Déco. Stuttgart 1994. – Peter Germann-Bauer/



Abb. 3: Zinndose im Musterbuch Eugen Wiedamann, Regensburg, 1915, S. 40, Nr. 850.

Helmut Groschwitz (Hrsg.): Tradition und Aufbruch. Die Oberpfälzische Kreisausstellung 1910. Regensburg 2010, S. 176–179. – Carolin-Sophie Ebeling: „Silber“ für jedermann. Die Zinnkunst der Regensburger Familie Wiedamann (in Vorbereitung).

► SILVIA GLASER



Abb. 4: Teedose, Inv. LGA 9208, im Musterbuch Eugen Wiedamann, Regensburg, 1915, S. 40, Nr. 854.